

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 51

Dr. Heum Copenhagen
Desugoprens vierseitlich 1,50 Dfl. Nur Postbezugs
Vervielfältigung bei allen Postämtern

Berlin, den 13. Dezember 1925

Verlagsgesellschaft Berlin G. z. Brunnstr. 69/70 IV
Kasseler Markt 1529
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

41. Jahrgang

Mehr Schutz der Arbeit.

II.

Von den argen Verwüstungen, die Krieg und Kriegsfolgen auf dem Gebiete der Volksgesundheit angerichtet haben, geben zahlreiche Statistiken ein anschauliches Bild. Für den Gesundheitszustand der Arbeiterschaft insbesondere sind die Feststellungen der Krankenkassen kennzeichnend. Allerdings sprechen hier auch einige andere Momente mit, aber trotzdem lassen sich bestimmte Schlüsse aus der Tatsache ziehen, daß die von den Krankenkassen festgestellten Krankenziffern weit über denen der Vorkriegszeit liegen. Zeitweilig waren sie gegen 100 Proz. höher! Selbst unter weitestgehender Berücksichtigung aller einschlägigen Faktoren, Wirtschaftskrisen usw. bleibt die Schlussfolgerung bestehen, daß die gesundheitlichen Verhältnisse innerhalb der Arbeiterschaft äußerst bedenklich sind.

Vermehrter Schutz der Gesundheit

Ist darum äußerst wichtig. Und weil der Arbeiter annähernd ein Drittel seines Lebens im Betriebe zubringt, ist gerade die Pflege des Gesundheitsschutzes im Betriebe von größter Bedeutung. Wie traurig es aber damit bestellt ist, weiß trotz Fehlens einwandfreier Statistiken jeder Praktiker aus der Erfahrung. Eine überaus große Zahl von Betrieben ist nicht nur technisch und organisatorisch rückständig, sondern in noch höherem Maße in sanitärer Hinsicht. In leider sehr zahlreichen Fällen wird nicht einmal den gewiß nicht übertriebenen gesetzlichen Vorschriften Genüge getan, geschweige denn über diese hinaus.

Vorbeugender Gesundheitsschutz

gefördert. Die Berichte der Gewerbeaufsichtsämter geben einen Ueberblick über die vielen gesundheitlichen Schädigungen, denen der Arbeiter im Betriebe ausgesetzt ist. Nicht nur lassen die sanitären Einrichtungen vielfach äußerst viel zu wünschen übrig, auch der Unfallschutz ist in sehr vielen Fällen absolut ungenügend. Umfassende Erhebungen der Gewerkschaften liegen leider nicht vor, sie würden aber sicherlich das aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsämter sich ergebende Bild dahin vervollständigen, daß Gesundheits- und Unfallschutz in den Betrieben gewaltig im argen liegen.

Die Schlussfolgerung führt notwendigerweise zu der Forderung vermehrten Gesundheitsschutzes (und auch Unfallschutzes) in den Betrieben. Auf dem Wege der Gesetzgebung ist infolge der gegenwärtigen Machtverhältnisse wenig zu erreichen. Sehr vieles von dem Notwendigen fehlt ja auch trotz vorhandener gesetzlicher Bestimmungen. Es wird also in zähem Kleinkampf eine Besserung der Verhältnisse herbeigeführt werden müssen. Dazu ist nötig, daß die

Zentralen der Gewerkschaften dem Gebiete größere Aufmerksamkeit schenken, als es bisher infolge der widrigen Umstände der Fall sein konnte. Es ist aber auch notwendige Voraussetzung einer Besserung, in den Reihen der betriebstätigen Arbeiter

Erst der Zusammenschluß vieler Gleichgesinnter in unserem Verband schafft die Voraussetzung, die notwendig ist, um die soziale, wirtschaftliche und damit auch die gesellschaftliche Lage unserer Kollegen und Kolleginnen zu heben. Je lückenloser dieser Zusammenschluß sich zeigt, um so durchschlagender sind die Auswirkungen, die er für die Mitglieder unseres Verbandes haben muß. Diese Erkenntnis verlangt nicht nur die Mitbeteiligung des einzelnen am Zusammenschluß, sondern auch die Sorge des einzelnen, alle Berufsangehörigen, Männer, Frauen und Jugendliche, zum Zusammengehen mit den bereits von dieser Erkenntnis durchdrungenen zu bewegen. Das ist es, was uns heute in so starkem Maße fehlt: Die tätige Mitarbeit an der Erledigung der Organisationsarbeit. Von der Agitation, der Arbeit zum Werben neuer Mitglieder, zum Gewinnen der großen Schar der Abseitsstehenden, ist heute fast nur in Ausnahmefällen etwas zu spüren.

Der Zustrom zu unserer Organisation in den Inflationsjahren hat so manchen verwöhnt. Viele geben sich des falschen Glaubens hin, daß es immer so sein werde, daß auch ohne besondere Nachhilfe, ohne besondere Werbearbeit, der Zugang zu unserem Verband in gleich starkem Maße erfolgen werde, wie vor Jahren. Obwohl die Zwischenzeit die wankelmütige Haltung so vieler Kollegen und Kolleginnen längst aufgezeigt hat, muß man eine ausgesprochene Arbeit zum Gewinnen der großen Zahl der nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen fast überall vermissen. Es ist bedauerlich, daß der große Zug fehlt, der aus der Erkenntnis der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses resultieren und der sich in einer durchgreifenden und planmäßigen Agitationsarbeit äußern sollte.

Tagtäglich stehen unsere Mitglieder am Wertisch mit den nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen zusammen. Sie kennen deren Bedürfnisse und wirtschaftlichen Schwächen besser wie jeder andere. Sie können darum

ein größeres Maß von Verständnis für die Bestrebungen des Gesundheitsschutzes zu wecken. Wobei nicht vergessen werden soll, wie eng diese Fragen mit dem allgemeinen kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse verknüpft sind. Solange der Arbeiter nicht das Gefühl für das Entwerdende hat, das für ihn in kulturwidrigen Einrichtungen der Betriebe liegt, solange werden alle Bestrebungen zur Besserung des Gesundheitsschutzes nur halben Erfolg zeitigen. P. R.

Bist du mit dabei?

auch ganz anders und mit größeren Erfolgen unter diesen für den Zusammenschluß in unserem Verbands tätig sein, wie jeder andere. Warum nutzen unsere Mitglieder die Gelegenheit nicht, obwohl sie doch selbst sehr gut wissen, um wieviel günstiger ihre eigene Lage sein könnte, wenn sich die Arbeitskräfte unseres Berufes lückenloser in unserem Verbands zusammenfinden würden? Kein Kollege, keine Kollegin darf sich damit bescheiden, regelmäßig und pünktlich die Beiträge in der richtigen Klasse zu leisten, regelmäßig und pünktlich die Versammlungen zu besuchen und regelmäßig und pünktlich die Zeitung in Empfang zu nehmen und — zu lesen. Jeder und jede einzelne sollte genau so regelmäßig und pünktlich und ohne Unterlaß auf seine unorganisierten Mitarbeiter, auf die unorganisierten Mitarbeiterinnen einwirken, um auch diese in die Schar der Kämpfer um ein besseres Leben einzureihen. Jedes einzelne Verbandsmitglied muß ein Werber für unsere Ueberzeugung sein. Das kann jeder ohne Mühe an dem Platz, an dem er steht. Zum Gewerkschaftskampf gehört die gesamte Kraft aller Berufsangehörigen. Wer da zuläßt, daß in dieser Kraft Lücken bleiben, ohne selbst etwas zu tun, um diese Lücken zu verstopfen, hilft mit, daß diese Kraft geschwächt wird, hilft darum mit, daß sein eigenes Wohlergehen nicht den Fortgang nimmt, den er selbst wünscht. So kann es nicht bleiben! Unser Verband muß seinen Einfluß noch ganz gewaltig steigern, wenn er seine Aufgaben möglichst restlos erfüllen will. Das aber kann er nur, sobald die große Schar derjenigen, die heute ruhnießer der Arbeit des Verbandes sind, ohne selbst etwas zu tun, was eine Besserung ihrer Lebenslage herbeiführen könnte, als Mitglieder des Verbandes den Kampf um ihre wirtschaftliche Besserstellung selbst mit aufnehmen. Diese Notwendigkeit ihnen darzulegen, das ist die Aufgabe unserer Mitglieder. Darum:

Helfst mit bei der Arbeit unter den Unorganisierten!

Entscheidungen zu unseren Reichstarifverträgen.

Reichstarifvertrag für die Buchdrucker-Buchbinder.

Nachdem in der Verhandlung mit dem Deutschen Buchdruckerverein am 13. November eine Verständigung über die Abänderung des § 4 des Reichstarifes für Buchdrucker-Buchbinder nicht erreicht werden konnte, fanden sich die Parteien am 2. Dezember im Reichsarbeitsministerium erneut zusammen, um die Streitfrage durch einen Schiedspruch zu klären. In den Vorverhandlungen zum Schlichtungsverfahren erörterten die Vertreter beider Parteien nochmals ihren Standpunkt. Es handelte sich dabei um den Antrag unseres Verbandes, die Verheiratetenstaffel im Reichstarif für Buchdrucker-Buchbinder zu beseitigen und auch die übrigen Lohnstufen abzuändern, so daß vor allem den jüngeren Arbeitskräften ein besserer Lohn gesichert würde. Heute liegt die Sache so, daß in vielen Fällen der gelernte Buchbinder einen geringeren Lohn erhält, als der ungelernete Hilfsarbeiter in den Druckereien. Alle Berechtigung mußte nichts, die Unternehmer verblieben bei ihrem starren Nein und so mußte der Schlichtungsausschuß in Tätigkeit treten. Nach längerer Beratung verkündete dieser den folgenden Spruch:

„Der § 4 des Reichstarifs für Buchdrucker-Buchbinder vom 6. März 1925 wird bis zum 28. Februar 1926 aufrechterhalten.“

In der kurzen Begründung zu diesem Spruch erklärte der Vorsitzende, Herr Dr. Königsberger, daß die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Lage des Buchdruckgewerbes im besonderen eine weitere Belastung nicht erwünscht erscheinen lasse. Außerdem verwies er auf den Ablauf der übrigen Tarife im Buchbindergewerbe. Um eine möglichst Einheitlichkeit der Tarife zu bewirken, sei eine Verlängerung des Buchdrucker-Buchbindertarifs auch in dem umstrittenen Paragraphen geboten.

Beide Parteien haben in Anbetracht der Sachlage den Spruch angenommen.

Während der Verhandlungen selbst spielte die Qualifikation der Buchdrucker-Buchbinder eine bemerkenswerte Rolle. Der Vorsitzende der Unternehmer hatte sich von einem der anwesenden Unternehmervertreter konstatieren lassen, daß die in der Buchdruckerei beschäftigten Buchbinder keine vollwertigen Arbeitskräfte seien. Man könne sie nur als bessere Hilfsarbeiter bezeichnen, die für die Arbeiten in den Buchbindereien beruhten zu schwach seien und darum dort nicht mithinkönnten. Ein anderer Unternehmervertreter hielt trotz des Widerspruchs unserer Vertreter keine Aeußerung aufrecht, daß viele in den Buchdruckereien beschäftigten Buchbinder kaum ein Buch einbinden könnten, ja daß viele von ihnen nicht einmal eine Zeilzeit hinter sich haben. Man glaube damit auf jener Seite den Einwand entkräften zu können, daß kein Anreiz zum Absolvieren einer längeren Lehrzeit gegeben sei, wenn die Entlohnung eine schlechtere sein solle, als die der ungelerneten Hilfsarbeiter enthält. Ueberflüssig ist es, zu betonen, daß den auf totaler beruflicher Unkenntnis basierenden Aeußerungen der Unternehmervertreter in entsprechender Weise geantwortet worden ist. Wie der Ausgang des Streites zeigt, leider ohne Erfolg.

Entscheidungen des Tarifamts für die Kartonnagenindustrie.

Dresden, den 24. November 1925.

Streitfall 29: Die Arbeitnehmer der Ortsgruppe Berlin beantragen, das Oberschiedsgericht möge entscheiden, daß solche Maschinenarbeiterinnen, die an der Ciltettiermaschine arbeiten, entsprechend der Ziffer 70 des Manteltarifvertrages als Facharbeiterinnen zu entlohnen sind.

Entscheidung: Ciltettiermaschinen bzw. Maschinen, die Einlagen bzw. Spiegel automatisch einstecken oder aufkleben, gelten nicht als Anleinmaschinen, sondern sie sind der Bezugsmaschine gleichzuachten. Es sind deshalb im vorliegenden Falle diese Arbeiterinnen als Facharbeiterinnen zu entlohnen.

Streitfall 30: Die Arbeitnehmer der Ortsgruppe Berlin beantragen, es möge das Oberschiedsgericht entscheiden, daß alle diejenigen Arbeiterinnen,

Der Achtfundentag.

Die Internationale Organisation der Arbeit hatte sich schon auf ihrer ersten internationalen Konferenz in Washington, die vom 29. Oktober bis 29. November 1919 stattfand, als Aufgabe gesetzt, eine internationale Regelung des Achtfundentages zu finden, die im sogenannten Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit enthalten ist. Dieses Achtfundentagübereinkommen wurde unter Zustimmung aller vertretenen Länder angenommen. Ebenso stimmten fast alle Arbeitgebervertreter für das Uebereinkommen, dagegen stimmten lediglich der kanadische und der norwegische Arbeitgebervertreter.

Angesichts dieser Einstimmigkeit schien die rasche Ratifizierung dieses Uebereinkommens durch die verschiedenen Staaten keineswegs zweifelhaft.

Die Folgezeit zeigt jedoch etwas anders, denn bisher sind erst neun Ratifikationen amtlich eingetragen worden, nämlich von Oesterreich, Bulgarien, Chile, Griechenland, Indien, Italien, Lettland, Rumänien und der Tschechoslowakei.

Hierzu kommen ferner die folgenden zehn Ländern, in denen das Uebereinkommen dem Parlament mit dem Vorschlag zur Ratifikation bisher nur vorgelegt wurde: Argentinien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Spanien, Estland, Frankreich, Litauen, Uruguay.

Der Stand der Ratifikationen ist mithin der folgende:

9 Staaten haben das Uebereinkommen ratifiziert, von ihnen haben:

6, unter denen sich die Tschechoslowakei befindet, mit sachlichen Einschränkungen ratifiziert, und

3, nämlich Oesterreich, Italien und Lettland die Ratifikation ausgesprochen, aber an die Bedingung geknüpft, daß auch andere Industriestaaten das Abkommen ratifizieren.

In Frankreich hat die Kammer die bedingte Ratifikation genehmigt, und der Entwurf liegt gegenwärtig dem Senat vor, der sich in der nächsten Zeit dazu zu äußern haben wird.

In Belgien hat die Regierung einen Entwurf zur bedingungslosen Ratifikation eingebracht.

Von den großen industriellen Ländern hat Deutschland durch seinen Arbeitsminister sich zur Ratifikation im Einvernehmen mit den anderen Industriestaaten bereit erklärt, in

England wurde der Arbeitsminister vom Unterhaus beauftragt, sich im Hinblick auf die

gleichzeitige Ratifikation mit den Regierungen der anderen Länder in Verbindung zu setzen.

Die Bemühungen der Gewerkschaften in Deutschland, den Achtfundentag für die deutsche Arbeiterschaft zu sichern, hatten in der Zwischenzeit nicht nachgelassen. Der 12. deutsche Gewerkschaftskongreß von Breslau faßte erneut eine Entschlieung, in der er die gesetzliche Verankerung des Achtfundentages, eventuell im Wege der Volksabstimmung, forderte. In dieser Entschlieung heißt es:

„Der 12. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands steht nach wie vor fest zu der alten sozialpolitischen Forderung der Arbeiterschaft nach dem Achtfundentag. Die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden ist die erste Voraussetzung für die Hebung der kulturellen und gesundheitlichen Lage der Arbeiter.“

Der deutsche Reichsarbeitsminister hat die baldige Vorlage eines Arbeiterchutzgesetzes, in dem auch die gesetzliche Arbeitszeit neu geregelt werden soll, angekündigt. Die Forderung nach einer Ratifizierung des Washingtoner Abkommens wird dadurch nicht beeinträchtigt, da das neue deutsche Gesetz mindestens die Schutzbestimmungen des Washingtoner Abkommens enthalten müßte. Die internationale Regelung würde daher kein Hindernis, sondern vielmehr eine Grundlage für die deutsche Gesetzgebung bilden können. Die Gründe, die das Unternehmertum gegen die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens geltend macht, wird es auch gegen ein deutsches Arbeitszeitgesetz, das gegenüber dem derzeitigen Zustand Verbesserungen bringt, einwenden.

Solche Gründe, besonders die Behauptung der „wirtschaftlichen Untragbarkeit“, sind von Unternehmerseite immer ins Feld geführt worden, wenn es sich um irgendwelche sozialen Maßnahmen handelte, besonders in der Frage der Arbeitszeit.

Schon die Verkürzung der Arbeitszeit auf 60 Stunden die Woche und darunter wurde als unheilvoll für die Wirtschaft bezeichnet und hat sich doch glänzend bewährt. Die Gewerkschaften werden sich daher in ihrem Kampf um den Achtfundentag durch solche Einwände nicht irremachen lassen. Sie fordern ihn grundsätzlich und auf die Dauer, sie fordern ihn international, und darum fordern sie auch die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens.

die an der Schachtelhexenanlage arbeiten, als Facharbeiterinnen zu entlohnen sind.

Entscheidung: Von denjenigen Arbeiterinnen, die an einer Schachtelhexenanlage arbeiten, gilt zunächst die Hefterin am automatischen Bierdeckelverbinder, die Aufsteigerin, die Einlegerin und die Arbeiterin am Halsdurchdruckapparat als Facharbeiterinnen. Die übrigen Arbeiterinnen gelten als Hilfsarbeiterinnen.

Streitfall 31: Die Arbeitnehmer der Ortsgruppe Berlin beantragen, es möge das Oberschiedsgericht dahin entscheiden, daß Arbeiterinnen, die an der Wölbepresse arbeiten, den Lohn als Facharbeiterin zu erhalten haben.

Entscheidung: Arbeiterinnen, die an der Handwölbepresse tätig sind, gelten als Hilfsarbeiterinnen.

Streitfall 32: Der Hilfsarbeiter Th. Blauen beantragt, es möge das Oberschiedsgericht dahin entscheiden, daß die Firma L. verpflichtet wird, ihm den vollen Tariflohn zu zahlen. Er erhielt einen geringeren Lohn auf Grund der Ziffer 20 des Hauptvertrages.

Entscheidung: Die Streitfrage wird an das örtliche Schiedsgericht zurückerwiesen. Daselbst wird beauftragt, eine Nachprüfung vorzunehmen, ob die Voraussetzungen, von denen in Ziffer 20 des Reichstarifvertrages die Rede ist, gegeben sind oder nicht.

Streitfall 33: Zur Verhandlung steht die unter Streitfall 26 vertagte Sache der Arbeitnehmer in Lahr:

1. Ob den Lehrlingen ein tarifliches Recht auf Ferien zusteht.
2. Ob bei der Bemessung der Ferien die Lehrjahre als Beschäftigungsjahre anzurechnen sind.

Entscheidung: Zu 1. Ein tarifliches Recht auf Gewährung von Ferien steht den Lehrlingen nach dem Vertrag nicht zu. Das Oberschiedsgericht empfiehlt jedoch den Arbeitgebern, den Lehrlingen angemessene Ferien zu gewähren.

Zu 2. Den Gehilfen sind bei der Bemessung der Ferien die Lehrjahre als Beschäftigungsjahre mit anzurechnen.

Stärkt eure Macht!

A. B. Die harten Taffachen haben uns gelehrt, daß eine Verbesserung unserer Lage und die der Arbeiterklassen überhaupt nur durch **Kampferungen** werden kann und daß wir uns zu diesem Zweck mit unseren Klassen- und Berufsgenossen vereinen müssen. Je stärker unsere Position im allgemeinen wirtschaftlichen Kampf ist, desto größer sind auch die Aussichten in unserem Streben nach Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Das gilt nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Stellung der Organisationen selbst. Auch sie sind, wollen sie ihre Macht und Leistungsfähigkeit verstärken, zum Zusammenschluß genötigt und auf gegenseitige Unterstützung angewiesen. Darum lokaler und nationaler Zusammenschluß nicht nur mit den Arbeitsbrüdern und -schwestern aus anderen Betrieben im eigenen Land, sondern Zusammenschluß auch mit den Berufskollegen der anderen Länder. Aus diesem Bedürfnis, aus dieser Notwendigkeit, die Position des eigenen Berufsverbandes so stark wie möglich zu machen und auch ihren Einfluß auf die Entwicklung der Gewerkschaften im internationalen Rahmen zur Geltung zu bringen, sind die internationalen Verbindungen und Sekretariate entstanden.

Eine internationale Zusammenarbeit ist notwendig, um das Kapital zu bekämpfen. Auch die Unternehmer haben regelmäßige internationale Zusammenkünfte, in der sie über Arbeiterfragen verhandeln. Eine Kette ist nicht stärker als ihr schwächstes Glied. Jede schwache Stelle in den Arbeiterorganisationen bedeutet Schwächung des speziellen Kampfes jeder einzelnen Organisation. Die Aussichten auf Erfolg müssen aber für jede einzelne Gruppe wie für die Gesamtheit so günstig wie möglich gestellt werden.

Daß die Arbeiterschaft das Recht hat, ein menschenwürdiges Dasein zu beanspruchen, steht außer allen Zweifeln. Doch in unserer kapitalistischen Gesellschaft wird dieses Recht nur anerkannt, wenn es sich auf die Macht der Arbeiterschaft stützen kann. Durch die Bedeutung, die ihrer Arbeit zukommt, sowie durch ihre Unentbehrlichkeit im Räderwerk des gesamten wirtschaftlichen Organismus, kann die Arbeiterschaft eine gewaltige Macht erlangen. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß sich die Arbeiterschaft dieser Tatsache auch wirklich bewußt ist, und daß sie alle Maßnahmen trifft, um ihre Organisationen national und international auszubauen, den Zusammenschluß zu fördern, ihr Klassenbewußtsein, ihre Solidarität und ihren Opfermut zu entwickeln, getreu der Losung „**Einer für alle, alle für einen!**“

Unter Arbeitsmarkt im November.

Die in anderen Berufen seit längerer Zeit sich stark fühlbar machende Krise greift nunmehr auch auf unseren Beruf in recht erheblichem Maße über. Nach den ziemlich restlos vorliegenden Berichten hatten wir Ende November sowohl an Arbeitslosen wie Kurzarbeitern **den höchsten Stand des Jahres** zu verzeichnen. Und die erhebliche Zahl der Kurzarbeiter sowohl als auch die Berichte der Vertrauensleute über den Geschäftsgang in den Betrieben lassen erkennen, daß mit einer weiteren Verschärfung der Krise bestimmt gerechnet werden muß. Die Zahl der Arbeitslosen ist von 2165 oder 3,9 Proz. im Vormonat jetzt auf **3580 = 6,2 Proz.** und die der Kurzarbeiter von 5363 oder 9,7 Proz. auf **9100 = 15,7 Proz.** gestiegen, so daß insgesamt **12 680 Mitglieder = 22 Proz.** Ende November von völliger oder teilweiser Arbeitslosigkeit betroffen waren.

Von den männlichen Mitgliedern waren **1200 = 7 Proz.** arbeitslos, während **2400 = 14 Proz.** verkürzt arbeiteten. Unter den weiblichen Mitgliedern befanden sich **2380 = 6,4 Proz.** Arbeitslose und **6700 = 18 Proz.** Kurzarbeiter. Ebenso ungünstig lauten die Berichte über den Geschäftsgang in den Betrieben, die rund **20 000** Berufsangehörige in **132** Betrieben umfassen. Nach diesen Berichten waren nur **21 Proz.** der Kollegenschaft gut beschäftigt, während dann für **49 Proz.** noch ein befriedigender Geschäftsgang gemeldet wurde und die restlichen **30 Proz.** einen schlechten Geschäftsgang hatten.

In den einzelnen Orten ist die Lage des Arbeitsmarktes jedoch eine außerordentlich verschiedene. Während z. B. in **Stuttgart, Karlsruhe und Breslau** weniger als **1 Proz.** Arbeitslose vorhanden sind und in **Leipzig** sowie **Annaberg** nur **2 Proz.** in Frage kamen, wiesen **Heilbronn** **12 Proz.**, **Aßersleben** **13 Proz.** und **Berlin** sogar **15 Proz.** Arbeitslose auf.

Ebenso große Unterschiede zeigen sich bei den vorhandenen Kurzarbeitern. Den höchsten Prozentsatz, nämlich **57 Proz.**, hatte **Heilbronn** aufzuweisen, während in **Breslau, Aßersleben** und **Vahr** überhaupt keine Kurzarbeiter vorhanden waren. Die nachstehende Zusammenstellung zeigt diese Unterschiede von **17** unserer größten Zahlstellen. Danach waren vorhanden in

	Arbeitslose	Kurzarbeiter
Berlin	15,0 Proz.	36 Proz.
Breslau	0,6 "	— "
Hamburg	8,0 "	15 "
Hannover	9,0 "	3 "
Magdeburg	9,0 "	11 "
Aßersleben	13,0 "	— "
Frankfurt a. M.	8,0 "	20 "
Chemnitz	4,0 "	49 "
Annaberg	2,0 "	25 "
Dresden	8,0 "	21 "
Leipzig	2,0 "	5 "
Stuttgart	0,5 "	38 "
Heilbronn	12,0 "	57 "
Karlsruhe	0,6 "	8 "
Vahr	3,0 "	— "
München	3,0 "	6 "

Wiederholt wird in den Berichten zum Ausdruck gebracht, daß nicht wegen Mangel an Aufträgen, sondern infolge finanzieller Schwierigkeiten Betriebs einschränkungen vorgenommen worden sind. In einem unserer größten Betriebe mit über **800** Personen sollen Mitte Dezember noch **200** entlassen werden!

Trotz dieser Verschärfung des Arbeitsmarktes zeigt der Mitgliederstand ein weiteres Steigen; er beträgt gegenwärtig **57 800**.

Gefängnisarbeiten.

Gegen die Errichtung einer Buchbinderei und Buchdruckerei in den Strafanstalten zu **Behta (Oldenburg)**, die geplant wird, um Strafgefangenen Gelegenheit zu geben, sich in den genannten Gewerben auszubilden und um einen Teil der von den Behörden benötigten Vordrucke usw. in den Strafanstalten anfertigen zu lassen, wandten sich verschiedene Firmen dieser Gewerbe, und deren Vertreter wurden beim Ministerium vorstellig. Der Amtshandwerkerverband **Behta** wurde veranlaßt, diese Bestrebungen der Buchdrucker und Buchbinder zu unterstützen. Eine Versammlung der Buchdrucker- und Buchbindereibesitzer aus den Ämtern **Behta, Cloppenburg, Wildeshausen** und **Friesoythe** erhob den schärfsten Protest gegen die geplante Errichtung, weil die Durchführung dieses Planes eine große Schädigung, wenn nicht gar die Vernichtung der Berufe in den genannten

Städten bedeutet. Der Artikel 164 der Reichsverfassung garantiert den Schutz der Gewerbe vor Aufsaugung. Buchdrucker und Buchbinder wenden sich gegen die Errichtung einer Buchbinderei und Buchdruckerei nicht nur aus eigenem Interesse, sondern auch aus sozialer Rücksichtnahme auf das Handwerk und der darin beschäftigten Arbeiter, die der Erwerbstätigkeit anheimfallen würden. Dem einmütigen Protest schlossen sich verschiedene Handwerkerverbände an.

Heimarbeit.

Am **30. November** fand in **Erfurt** vor dem Preussischen Gewerbeaufsichtsamt I eine Sitzung statt, der folgender Sachverhalt zugrunde lag:

In **Württemberg** haben sich eine oder mehrere Firmen beschwerdeführend an das Ministerium gewandt, da in **Thüringen** und den angrenzenden preussischen Gebieten in der **Heimindustrie** kleine und kleinste Etiketten hergestellt werden und dafür eine so schlechte Bezahlung erfolgt, daß von **Thüringen** aus jede Konkurrenz unterbunden wird. Angeregt wurde die Gründung eines **Fachauschusses**, der sich mit diesen Zuständen in der Heimindustrie befassen sollte, um möglichst für diesen Zweig zur Festsetzung von Löhnen zu kommen. Einladungen zu dieser Sitzung waren ergangen an einige Arbeitgeber, an unseren Verband und an einige Damen, die sich mit dem Heimarbeiterstand befassen.

Im vorliegenden Falle handelte es sich um die Firma **Zander u. Co., Erfurt**. Diese läßt Etiketten in der Heimindustrie herstellen und zählt für **1000** Stück zählen, säbeln und bündeln **25 Pf.** (Wie aus der Besprechung hervorging, zahlten die württembergischen Firmen das Doppelte.) Nach den gemachten Angaben gibt es in Deutschland ungefähr **170** Firmen, die sich mit der Herstellung solcher und ähnlicher Etiketten befassen.

Die Firma **Zander u. Co.** errichtete in einer Anzahl thüringischer Städte Heimarbeitsstätten, so in **Gotha, Arnstadt, Sonneberg** usw. Bekanntgegeben wurde, daß die Firma **Zander u. Co.** im letzten Jahre an Heimarbeitslöhnen **55 000 Mk.** zur Auszahlung gebracht hat. Verdient werden von einer geübten Arbeiterin pro Stunde **10 Pf.** Man kann sich bei diesem „Arbeitsverdienst“ und dem von der Firma bisher gezahlten Jahresarbeitslohn von **55 000 Mk.** einen Begriff machen, welche Mengen solcher Etiketten allein von dieser Firma hergestellt werden. Auf die Frage, ob es für diese Arbeiten keine Maschinen gäbe, wurde geantwortet: „Das wohl, aber sie sind viel zu teuer gegenüber den Löhnen, die der Heimindustrie dafür gezahlt werden.“

Die Aussprache ergab, daß man der Idee, einen **Fachauschuss** zu gründen, nicht beizutreten vermochte. Würde ein solcher Ausschuss nur für das preussische Gewerbeaufsichtsamt **Erfurt** und vielleicht auch für **Thüringen** ins Leben gerufen, könnte man den Schäden in der Heimindustrie doch nicht bekommen, weil dieser Gegenstand eben allgemein im Deutschen Reich gemacht wird. Man befürwortete aus dem Grunde die Schaffung solcher Ausschüsse von Reich wegen, um den Schäden der Heimindustrie beikommen zu können. Aber auch solche Fachauschüsse würden mit ihren Bestrebungen, einen auskömmlichen Lohn für Heimarbeit zu erzielen, nichts erreichen, wenn nicht ein Gesetz geschaffen würde, das die Heimarbeit vollkommen unterbindet. In Wirklichkeit liegt hier eine so furchtbare Ausbeutung der ärmsten Bevölkerungsschichten vor — denn nicht nur Erwachsende, sondern auch Kinder werden zu solchen Arbeiten herangezogen —, daß man schon im Interesse der Volksgesundheit den Schäden der Heimindustrie nur durch ein Gesetz, das diese Heimarbeiten verbietet, beizukommen vermag. **W. Wächter.**

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Mitarbeiter weiter.

Gewerkschaften und Kartelle.

Der Reichsverband der deutschen Industrie veranfaßte am 27. November in Berlin einen Kartelltag. Man hatte den bei besonderen Anlässen üblichen Apparat ausgebaut, um den Zweck der Veranstaltung, Protest zu erheben gegen alle kartellfeindlichen Maßnahmen, nach außen hin die nötige Wucht zu geben. Der Textilmann Fromme aus Elberfeld eröffnete den Reigen mit einer Begrüßungsansprache und einem warmen Appell für die Kartelle. Ihm folgten dann als Redner u. a. Professor Dr. Verschofen, Rechtsanwalt Dr. Jag und Baurat Dr.-Ing. Meper, die im einzelnen haarscharf nachwies, welche wichtige Aufgabe die Kartelle heute in unserer Wirtschaft haben. Natürlich durfte auch Dr. Reichert vom Verein deutscher Eisen- und Stahlindustriellen nicht fehlen, der gebührend den bekannten Automaten Opel an den Pranger stellte. Dieser hatte nämlich den feyerlichen Mut befaßt, den Kartelltag seiner Berufsgenossen mit einem Artikel im „Berliner Tageblatt“ zu begrüßen, in dem er, unter Hinweis auf die Autoindustrie, die verteuerte Wirkung der Kartelle betonte. Dr. Reichert fand mit seinen Ausführungen über den ungerateneren Sohn der deutschen Industrie alleseitigen Beifall der Versammlungsteilnehmer, die ohne Zweifel durch Opels Darlegungen im „Berliner Tageblatt“ in ihren heiligsten Gefühlen aufs tiefste verletzt waren.

Im Verlauf der ganzen Tagung entdeckten dann die verschiedenen Diskussionsredner so viel Gutes und Vorzügliches in den Kartellen, daß dem unvoreingenommenen Zuhörer erst so recht klar wurde, welcher Nutzen die zunehmende Kartellierung in Deutschland eigentlich ist, und daß es wohl für die deutsche Wirtschaft und die deutsche Verbraucherschaft besser wäre, wenn auf dem Gebiet der Kartelle endlich eine Lockerung und eine Rückentwicklung einträte. Zweckmäßig wäre es schon, wenn viele unserer deutschen Kartelle, besonders im Lebensmittelhandel, verschwänden. Seien wir uns doch darüber klar: Die Mehrzahl der Kartelle dient heute einzig und allein zur Aufrechterhaltung überhöhter Preise. Sie sind das bewährte Mittel einer Kapitalneubildungspolitik, die zum Schaden der Wirtschaft ausschlagen muß. Verminderter Warenumsatz im Lande, verminderter Export, abnehmende Arbeitslosigkeit und zunehmende Arbeitslosigkeit, das sind die Folgen, die allgemeine Auffassung fügen, daß die Kartellpolitik von heute, zu der sich der Kartelltag des Reichsverbandes bekannte, Kartell unsug ist.

Wenn sich der Protest des Kartelltages vor allen Dingen gegen die Antikartellmaßnahmen der Regierung richtete, dann hat die deutsche Arbeiterschaft, die ein wichtiger Teil der deutschen Wirtschaft ist, ein moralisches Recht, zu betonen, daß diese Maßnahmen der Regierung bis jetzt viel zu unzulänglich waren und daß unbedingt, eben im Interesse der Wirtschaft, Mittel und Wege gefunden werden müssen, um halbmöglichst mit den größten Kartellauswüchsen aufzuräumen.

Für die deutschen Arbeiter ist es von Bedeutung, daß im Rahmen der Verhandlungen des Kartelltages des öfteren Kartelle und die Gewerkschaften in Beziehung gebracht wurden. Es war der temperamentvolle Vertreter der Industrie, Herr Weber, der sich darüber beklagte, daß viele Industrien, die im Besitze langjähriger Aufträge seien, es sich immer wieder gefallen lassen müssen, wenn durch Lohnforderungen der Arbeiterschaft die den Aufträgen zugrunde liegende Kalkulation über den Haufen geworfen wird. Darüber hinaus wurde, allerdings mehr in privaten Gesprächen, betont, wenn die Arbeiter sich zwecks Durchsetzung von Lohnforderungen zusammenschließen dürfen, man dem Unternehmer nicht das Koalitionsrecht, um seine Preise durchzusetzen, verweigern könne.

Wer nicht weiß, wie in Deutschland eigentlich Wirtschaftspolitik gemacht wird, könnte angesichts solcher Behauptungen auf den Gedanken kommen, die deutschen Unternehmer zitterten jetzt um ihr Koalitionsrecht. Wer aber Bescheid weiß, lächelt über diese Seiten. Es ist doch wirklich nicht die Schuld der deutschen Arbeiterschaft, wenn bei uns das Arbeitsrecht so wenig entwickelt ist, daß sich der Streik, also in der Kartellsprache: der Boykott

und die Lieferperre, noch nicht erübrigt. Dem Streikrecht des Arbeiters steht auch das Aussperrungsrecht des Arbeitgebers gegenüber. Weiter besteht doch auch wohl ein Unterschied darin, wenn ein Kartell z. B. die Lieferperre unter Geldstrafen verhängt, weil der Abnehmer den Preis oder die Kondition, die Lieferungsbedingung, nicht anerkennen will und wenn eine Gewerkschaft einen Schiedspruch für verbindlich erklären läßt. Im ersten Falle wird der Preis und die Kondition meistens, und zwar immer sehr willkürlich, diktiert. Im zweiten Falle handelt es sich um das Ergebnis und die Folge unparteiischer Schiedsprüche, die, selbst wenn sie einmal günstiger ausfallen, der Notlage der Arbeiterschaft kaum annähernd Rechnung tragen. Wäre das mehr der Fall, dann brauchte sich Herr Weber aus der Industrie wohl nicht zu beklagen, daß ihm seine Kalkulationen durch die Lohnforderungen der Gewerkschaften über den Haufen geworfen werden.

Der Deffentlichkeit jedenfalls ist es klar, daß es ein verschiedenes Ding ist, ob die Arbeiterschaft einen angemessenen Lohn durch Streik oder Produzenten und Händler einen unangemessenen Preis durch Boykott und private Klassenjustiz durchsetzen.

Auf den ersten Blick will es scheinen, als ob es sich bei den Hinweisen auf Kartelle und Gewerkschaften auf dem deutschen Kartelltag um akademische Erörterungen handelt. Das ist nicht der Fall, und wir können vor einer solchen Auffassung nur warnen. Bekanntlich arbeitet der Reichsverband der deutschen Industrie schon seit Monaten an einem „Wirtschaftsprogramm der deutschen Industrie“, das Mitte Dezember veröffentlicht werden soll. Jedenfalls haben die Gewerkschaften mit einigen Ueberraschungen zu rechnen, da der Kartelltag unserer Auffassung nach nur eine Vorbereitung der Deffentlichkeit auf diese Ueberraschungen war. Bis jetzt sind Einzelheiten des neuen Wirtschaftsprogramms noch nicht bekannt. Jedoch ist es notwendig, daß das Unternehmerium die Arbeiterschaft zur Abwehr gerüstet findet. X.

Arbeiten, die nicht ersetzt werden können!

In der „Schweizerischen Buchbinder-Zeitung“ finden wir folgende beachtliche Abhandlung, die da zeigt, wie falsch es ist, wenn die Tätigkeit des Buchbinders gering eingeschätzt wird. Die Abhandlung hat deshalb besondere Bedeutung, da es sich hierbei um eine Auslassung eines Unternehmerorgans handelt:

Wenn z. B. der Schreiner beim Zuschneiden eines Brettes einen Fehler begeht, dann ist dieser, abgesehen vom entstandenen Materialschaden, durch Hervorlangen eines anderen Brettes wieder gut zu machen.

Beim Buchbinder verhält es sich in dieser Beziehung anders. Der Kunde übergibt ihm das Buch zum Binden, der zu verarbeitende Gegenstand ist immer Eigentum des Bestellers. Wenn also das Buch infolge falscher Behandlung, sagen wir z. B. beim Schneiden zweier Papierrand verliert, dann geht diese Verstümmelung des Einbandes auf Kosten des Eigentümers. Will man aber das gute Recht des Kunden auf einen fehlerfreien Einband nicht schmälern, dann steht noch der etwas teure Weg eines Erlages offen, insofern dieser Band in der Buchhandlung noch erhältlich ist.

Es können dem Buchbinder jedoch auch Arbeiten übertragen werden, die nicht ersetzt werden können, und solche Aufträge stellen sich beim Kundenbuchbinder oftmals ein, Gerichtsprotokolle oder sonst ein geschriebenes Aktenstück z. B. Ein unreiner Fingerabdruck vor dem Einpressen genügt, um diese beschriebenen Blätter zusammenzufügen, ein Loslösen ohne Schaden zu verursachen ist ausgeschlossen. Oder wie will man dieses Buch ersetzen, wenn die Paginatur oder die Randbemerkungen weggeschnitten wurden?

Ein Architekt übergibt einen Plan zum Aufziehen, den er im Original erstellt hat, was eine Arbeit von mehreren Wochen bedeutet; den Buchbinder ereilt das Mißgeschick, die ins Aktenformat zu schneidenden Teile nicht im rechten Winkel zu behandeln oder daneben zu schneiden, so daß beim Zusammenlegen die Blätter nicht ineinander passen.

Mit vieler Mühe hat eine Dame eine kostbare

Stückerei hergestellt, die nach besonderer Vorschrift zu einer Schreibmappe verarbeitet werden soll. Wie schnell ist ein Versehen da, daß das Monogramm nicht in die Mitte zu stehen kommt, oder der Saum verdrängt die schonungslose Behandlung durch unsaubere Hände.

Oder man vertraut dem Buchbinder ein Andenken in irgendeiner Form zum Reinigen oder Umändern u. dgl. an. Es ist auch keine Seltenheit, daß auf ein Etuis, auf eine Schatulle, auf einen Rahmen u. dgl. ein Golddruck gemacht werden muß, auf Arbeiten, die sig und fertig im Laden gekauft wurden. Da muß der Buchbinder oft ein nicht kleines Risiko auf sich nehmen. Es heißt also auch bei diesen Arbeiten sicheres Handeln und „kalt Blut bewahren“.

In all diesen Fällen, die beliebig vermehrt werden können, hat der Buchbinder mit einem gewissen Risiko zu arbeiten, er muß immer Besonnenheit und Ueberlegung zeigen. Der Arbeiter muß sich den eintretenden Folgen voll bewußt sein und diese Arbeiten, die nicht ersetzt werden können, in Würdigung des anvertrauten Auftrages ausführen.

Das Ansehen unseres Standes!

Im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“ Nr. 46 nimmt der erste Vorsitzende des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen in einer Erklärung Stellung zu den in den letzten Nummern dieser Zeitung zum Ausdruck gebrachten Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern des Jakob Krause-Bundes. Wer die Vorgänge im Beruf verfolgt, wird es gleich mir begrüßen, daß Herr Washausen das Ansehen unseres Standes zu wahren verlangt. Schon wiederholt hatten wir Artikel im „A. u. f. B.“ die Feder in die Hand gedrückt. Ich habe sie jedoch immer wieder besette gelegt in der Absicht, meine Zeit besser zu verwenden, bis dann in dieser Erklärung der gleiche Gedanke zum Durchbruch kam.

Ich nehme an, daß „unser Stand“ Meister und Gehilfschaft in sich schließt, also alle Berufsangehörigen. Aus diesem Grunde halte ich es für notwendig, Herrn Washausen in seinen Bestrebungen zu unterstützen, denn es wird nicht möglich sein, daß einzelne das Ansehen des Standes erhalten und heben können. Vielmehr wird es notwendig sein, daß alle in diesem Sinne mitarbeiten, insbesondere diejenigen, die in den einzelnen Fach- oder Verbandsorganen öffentlich sprechen.

Um ein Beispiel zu geben, wie das Ansehen unseres Standes nicht gewahrt wird, verweise ich auf eine Abhandlung „Bundestark und Preisabbau“ im „A. u. f. B.“ Nr. 44. Auf Seite 958 finden wir folgende Zeilen:

„Ist der Meister bei der Arbeit rühmig und umsichtig — Fuchs und Hase, wie man sagt — und der Geselle ebenfalls auf Pünktlichkeit bedacht und zugleich pflichtstarr, dann findet der Meister bei diesem Mindesttarif auch seinen auskömmlichen Verdienst. Sind aber Lehrlinge und Gesellen nicht auf den Nutzen des Meisters aus, und stellen sie unwillig und pflichtwidrig, lediglich darauf bedacht, ungeachtet der Arbeitszeit die Stunden abzusitzen — dem Gesellen ist ja heutzutage kein Tariflohn gesichert —, dann hat der Meister den Schaden zu tragen; usw.“

Ich bin überzeugt, daß jeder ansässige Berufsangehörige ob dieser gehässigen und gemeinen Auslassung, die sogar den unschuldigsten der Berufsangehörigen, den Lehrling, nicht verschonen, empört „Wui“ sagt. Nach dieser Musterleistung bringt es der Artikelschreiber dann noch fertig, in seinem Schlußsatz zu sagen: „Und Friede sei allüberall, denn nur Friede nährt, Unfriede zehrt.“ Dieser salbungsvolle Ton paßt vortrefflich zu der zitierten Beschimpfung der Arbeiterschaft.

Der Nr. 44 des „A. u. f. B.“ sind inzwischen die Nr. 45 und 46 gefolgt, ohne daß einer der Meister dazu Stellung genommen hätte. Die erwähnte Erklärung aus Nr. 46 veranlaßt mich, Herrn Washausen öffentlich zu erlauben, uns, der Gehilfschaft, im „A. u. f. B.“ zu sagen, ob er als 1. Vorsitzender des Bundes deutscher Buchbinder in der angeführten Beschimpfung der Arbeiterschaft nicht auch eine „Berlebung des Ansehens unseres Standes“ erblickt oder ob der Artikelschreiber mit seinen Ausführungen den Standpunkt seiner Mitmeister vertritt. R. R. D.

DAS GUTE BUCH

Solidarität.

Im Kampf ums Recht seid solidar,
Daß euch das Unrecht nicht vernichtet.
Ein Sklave bleibt der Proletar,
Der ängstlich auf sein Recht verzichtet.
Steht wie die Mauer Mann bei Mann,
Will auch die Willkür euch bezwingen,
Wer bis zuletzt nicht kämpfen kann,
Wird nie den Gegner niederringen.

Nur durch die Solidarität
Läßt sich ein hohes Ziel erreichen.
Sie ist des Kämpfers Kampfgebet,
Sie ist der Arbeit Siegeszeichen,
Sie ist das leuchtende Gestirn,
Das euch aus Nacht und Elend rettet
Und euch auf den besonnenen Firm
Des Rechtes und der Freiheit bettet.
Victor Kalinowski.

Buch und Hygiene.

Von Dr. med. Max Grünwald,
Dortmund.

Als vor einigen Jahren die Inflation ihre Triumphe feierte, brachten die Tageszeitungen in gewissen Abständen Bemerkungen über die gesundheitlichen Mängel des Papiergeldes. Die sozialen Nachteile der Entwertung spürte jeder Staatsbürger mehr oder weniger am eigenen Leibe. Er beachtete aber kaum die unmittelbare Gefahr, die vom Papiergeld direkt dem menschlichen Körper drohen konnte. Da las man nun, was für ein Haufen von Bakterien auf den mehr oder weniger zernutzten Geldscheinen Platz hatte und welche Ansteckungsquelle für den Menschen die Berührung mit infiziertem Papiergeld darstellte.

Heute werden besonders die kleinen viel gebrauchten Geldsorten in immer größerem Umfang durch Hartgeld ersetzt. Wenn Papier nämlich durch viele Haushaltungen geht, dann werden ihm von jeder Hand mehr oder weniger gefährliche Krankheitskeime mitgegeben. Selbst die durch das übliche Waschen sauber gewordenen Finger sind im medizinischen Sinne nicht rein, d. h. keimfrei. Erst wenn die Hände mindestens fünf Minuten mit heißem Wasser, Seife und Bürste und nachher die gleiche Zeit mit desinfizierender Flüssigkeit behandelt worden sind, kann man sie als nahezu keimfrei ansprechen.

Der hygienische Einwand nun, der gegen das Papiergeld erhoben wird, hat auch gewisse Berechtigung für einen anderen papierernen Kulturwert, für das Buch, das durch viele Hände geht.

Häufig werden Bücher in offenen Bestellen aufbewahrt. Der Staub hat ohne weiteres Zutritt und mit ihm die Bakterien. Durch Abblasen oder Abklopfen wird natürlich die mit bloßem Auge sichtbare Staubmenge entfernt, aber nicht jedes Stäubchen, das mit Bakterien behaftet sein kann, verschwindet. Die Größe der Gefahr, die aus diesem Staub entsteht, hängt von der Umgebung ab. Ist der Staub z. B. durch den Auswurf eines Tuberkulösen bazillenhaltig geworden, dann kann er, da die Erreger der Tubertulose äußerst lebenszäh sind und Trockenheit gut vertragen, sehr leicht diese Volkseuche verbreiten. Zur hygienischen Pflege des Buches gehört der geschlossene

Bücherschrank, der stets sauber gehalten werden muß.

Für die Buchpflege ist es außerdem wichtig zu wissen, wie man sich beim Lesen vom gesundheitlichen Standpunkt aus verhalten soll. In weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht die Unsitte, die Blätter mit dem an Zunge oder Lippen angefeuchteten Zeigefinger umzuschlagen. Abgesehen von der unappetitlichen Seite dieser leider weit verbreiteten Gewohnheit besteht für den Leser die Gefahr, daß er eventuell dem Buch anhaftende Krankheitskeime auf diese Weise den Schleimhäuten des Mundes zuführt. Außerdem können auch dem Buch von den Schleimhäuten der Lippen oder der Zunge Krankheitskeime übermittelt werden. Im gesundheitlichen Sinne ist es erforderlich, das Buch beim Lesen so wenig als möglich und selbstverständlich nur mit reinen Händen anzufassen. Dann wird ein Buch, das außerdem sauber aufbewahrt wird — im Um-schlag oder im verschlossenen Bücherschrank — sehr selten der Vermittler von Bazillen sein.

Sind ansteckende Krankheiten vorhanden, wie Tubertulose (mit bazillenhaltigem Auswurf), Masern, Scharlach, Diphtherie, Typhus, Ruhr usw., darf man aus Leihbibliotheken Bücher nicht entnehmen. Befinden sich geliehene Bücher bei Entstehung oder während einer ansteckenden Krankheit in der Hand des Patienten oder seiner Umgebung, dann müssen sie vor der Weitergabe einer Desinfektion unterzogen werden. Diese Vorsichtsmaßregel kann man nicht eindringlich genug allen Bevölkerungskreisen zur Hebung der Gesundheitspflege einschärfen; denn gerade in diesen Fällen bietet das Buch oft durch nachlässige Behandlung Gelegenheit zur Weiterverbreitung einer Ansteckung. Die Werke der Leihbibliotheken werden unvermeidlich eine Reihe von Keimen aufnehmen, denn sie gehen durch so viel Hände, daß mit der Möglichkeit der Keimübertragung gerechnet werden muß. Die kulturelle Aufgabe der Leihbibliotheken ist jedoch zur Verbreitung geistiger Werte so hoch einzuschätzen, besonders für diejenigen Kreise, die sich nicht jedes Buch kaufen können, daß es notwendig ist, die unvermeidbare Gefahr auf ein Mindestmaß zu beschränken. Jeder Leser einer Leihbibliothek muß sich vor Augen halten, daß in seinem und seiner Mitleser gesundheitlichen Interesse ein geliehenes Buch sauber aufbewahrt und behandelt werden muß und daß im Falle einer ansteckenden Krankheit eine Desinfektion des Buches ebenso wie aller anderen Gegenstände der Wohnung nicht übersehen werden darf. Die Leihbibliotheken selbst läten auch gut daran, von Zeit zu Zeit ihren Bücherbestand desinfizieren zu lassen.

Diese gesundheitlichen Mängel, die einem Buch durch unsachgemäße Pflege anhaften, sind nicht ohne weiteres sichtbar. Das Buch kann einen an sich sauberen Eindruck machen und doch Vermittler gesundheitlicher Schäden sein. Ist es beschmutzt, dann muß man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß gleichzeitig mit der Verunreinigung auch mehr oder weniger schädliche Keime zugeführt sind. Man kann also sagen: Nicht jedes saubere Buch ist hygienisch einwandfrei, aber jedes beschmutzte Buch ist im gesundheitlichen Sinne meist zu beanstanden.

Die Freude am Lesen wird erhöht durch das ästhetische Behagen, ein sauberes Buch vor sich zu haben, dessen Genuß man sich

ohne Bedenken hingeben kann. Das ist natürlich nur bei solchen Werten ungeschmälert möglich, die man selbst besitzt und pflegt. Man kann es deshalb verstehen, wenn der Bücherfreund danach trachtet, die Bände der von ihm geschätzten Literatur sein eigen nennen zu können. Wenn das Sprichwort behauptet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“, dann kann man vom Bücherfreund sagen: „Sage mir, wie du mit deinen Büchern umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“.

Die kulturelle Aufgabe des Buches zur Vermittlung der Gedanken unserer Geistesheroen ist so bedeutend, daß die hygienischen Selbstverständlichkeiten zur Pflege des Bücher-schatzes allen Volkstreffen zu eigen gemacht werden sollten und schon in der Schule den Kindern eingeprägt werden müßten. Es wird hierdurch nicht nur einer gesundheitlichen Forderung entsprochen, sondern gleichzeitig auch die Achtung vor dem Buche selbst gehoben, das der beste Freund des Menschen ist; man kann sich ihm widmen, wenn man Lust hat, und entdeckt bei näherer Bekanntschaft stets neue Vorzüge. Einen solchen treuen Freund sollte man nicht vernachlässigen und zu einer eventuellen gesundheitlichen Gefahr herabwürdigen lassen, sondern ihn hegen und lieben, d. h. die Pflege des Buches in hygienischer Beziehung beachten.

Vom guten Buch.

In der „Chemnitzer Volksstimme“ finden wir folgende prächtigen Abhandlungen, die wir zu Ruh und Frommen auch unserer Leser hier wiedergeben: Sechs Bände in Millionenaufgabe von Tarzan dem Heldenaffen, hat das deutsche Volk innerhalb eines Jahres über sich ergehen lassen. Drei Bücher von Offenrost sind über uns hinweggerauscht, bis sie Kundige, an erster Stelle Sven Hedin, als gewöhnliche literarische Enten erkannten. In drei Jahren trägt kein Hähnchen mehr nach ihnen, doch sind sie uns ein Beispiel für den heutigen Bücherkonsum. Im Zeichen des Schlagers steht der gesamte Buchhandel. Die psychologischen Ursachen der Entschlagskraft eines Schlagers sind schwer darzulegen. Ich erinnere an die Wallenaufgabe des Buches: „Das gefährliche Alter“, oder „Die Heilige und ihr Narr“. Sind in diesen zwei Büchern etwa Fragen beantwortet, die in uns lebten und nach Erfüllung rangen? Scherte sich unser Herz, müde der Kriegszeit, nach der Eischtruth-Romanik der „Heiligen und ihr Narr“??

Im Zeichen des Schlagers stehen wir im Film und im Theater, aber auch in der Literatur! Wer kauft sich heute noch den „Grünen Heinrich“ von Gottfried Keller und erbebt vor der Welt, die sich in ihm aufstut? Wirtschaftliche Not hindert uns alle, Geld für unsere Büchertisch auszugeben. Gewiß! Doch geben viele allzuviel Geld aus für leichteste Abenteuerunterhaltung usw. hinein in die Buchgemeinschaften, soweit diese eine soziale Tendenz haben. Aber viele wollen gar nicht! Sie kaufen sich lieber ein Magazin für 1 Mt., voll von amerikanischen Detektivgeschichten und Seite auf Seite die „Lieblinge des Publikums“: Via Via, Fern Andra ...

Fast scheint es mir, das läge daran, daß wir nicht mehr zurückkehren wollen zu uns. Wir wollen uns nicht mehr in uns versenken und uns den Spiegel des Buches vorhalten: „So bist du — bist du so?“ Wir sind müde geworden und es ist uns peinlich, daß wir immer wieder an das erinnert werden sollen, was uns noch fehlt und was innere Schleifung verlangt. Wir sind auf dem besten Wege, auf der Oberfläche des Lebens zu plätschern wie in einem kalten Bade am Herbstmorgen: „Nur nicht untertauchen!“ Nur keine seelischen Revolutionen mehr

wie in den Zeiten, da sich dem Knaben auf Robinsons Insel eine Welt erschloß. Wir sind gleichgültig geworden bis zur direkten Ablehnung. Im Wartezimmer des Arztes greifen wir zu uralten „Fliegende-Blätter“-Kalendern, zu dem Sammelband des „Buch für Alle“ und zu monatlichen „Wochen“, die ein verängsteter Patient hat liegen lassen. Wir protestieren nicht, wir sind passiv geworden. Man denke nicht, die Courts-Mahler sei endgültig verpönt bei uns. Es gibt noch viele, viele ihrer Art, und wer in einer Bücherstube tätig ist, weiß oft nicht, soll er lachen oder weinen.

Wer hat sich je eines treueren Freundes rühmen können als um das Wissen des guten Buches? Immer still, schweigt es über die Tränen, die über ihn geweint werden, steht ruhig in einer Ecke und öffnet den ganzen Reichtum eines schönen Herzens, wenn nur eine Hand nach ihm greift... Bedenken wir doch, bevor wir uns den Vorkampfbreitenträger gegen I. J. ansehen, daß wir über einen Schatz von guten Büchern verfügen, die gelesen sein wollen. Und wer von dem haarigen Affentnaben Tarzan den Geschmack an Tierbüchern gefunden hat, der lese die Hunderomane von Jack London. Im Amüsiertheater sitzen wir zwei Stunden in schlechter Luft und wenn wir herauskommen, sind wir so flug als wie zuvor! Wären wir aber an Hand eines Buches es eine Strecke gemanert, wir hätten den Hirsch schreien hören und die Eichhähnen ledern...

Die Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegen gute Literatur muß bekämpft werden, und zwar am besten durch Geschenke. Legen wir der Tante Frieda zu Weihnachten anstatt des üblichen Sofaküssens ein gutes Buch unter den Baum, in einer langweiligen Stunde wird sie doch danach greifen und einen aufrichtigen Freund daran gewinnen! Denn es ist ein Glück, an das Licht in jedem Menschen zu glauben, und es kann durch nichts heller flackern als durch das gute Buch. I. G.

Das bücherreichste Land.

Weihnachten ist in Deutschland mehr als in anderen Ländern die Hauptzeit, in der man Bücher kauft, und wir haben uns wenigstens darin den Ruf des „Volkes der Denker und Dichter“ bewahrt, daß wir keinen Gabentisch unter dem Lichterbaum für vollständig halten, der nicht auch geistige Nahrung aufweist. Deshalb ist zu Weihnachten die Flut der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt besonders groß, und nirgends sonst erscheinen zu dieser Zeit soviel Bücher wie bei uns.

Aber die Bücherfülle ist nicht nur auf Weihnachten beschränkt, sondern sie hält das ganze Jahr hindurch an. Deutschland ist das bücherreichste Land der Welt. Das zeigt deutlich die vergleichende Statistik über die deutsche und ausländische Buchproduktion in der Nachkriegszeit, die Ludwig Schönrod in dem dem Buch und der Zeitchrift gewidmeten Sonderheft der „Mensch“ veröffentlicht. So reicht z. B. die gesamte Verlagsproduktion der Länder Großbritannien, Frankreich, Italien, Norwegen und Dänemark zusammen im Jahre 1922 noch nicht an die Zahl der Bücher heran, die in Deutschland allein in diesem Jahre hergestellt wurden.

In der Vorkriegszeit erschienen in Deutschland jährlich rund 35 000 buchhändlerische Veröffentlichungen, also etwa 100 Druckschriften am Tage. Dann brachte der Weltkrieg einen gewaltigen Rückschlag; der 1918 mit knapp 15 000 Werken seinen Tiefstand erreichte. Trotz der wirtschaftlichen Krisen nach dem Kriege hat sich aber die deutsche Bucherzeugung auffallend rasch erholt, schnellte schon 1919 auf über 22 000 Exemplare, 1920 auf fast 28 000 Neuerscheinungen empor und konnte 1921 die hohe Produktionsziffer von fast 30 000 registrieren, die bereits 1922 noch um über 800 Stück überschritten wurde.

Wie vor dem Kriege ist auch jetzt das wissenschaftliche Buch in Deutschland am verbreitetsten. Besonders Interesse fanden nach dem Kriege die Erscheinungen der Religionsphilosophie, und eine bevorzugte Gruppe waren auch die belletristischen Bücher und Jugendschriften. Außerordentlich stark vermehrten sich die Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes und auf dem von Sport und Spiel. An zweiter Stelle in der Buchproduktion standen im Jahre 1919 Großbritannien und die Vereinigten Staaten mit 8622 und 8594 Büchern.

Dann aber überflügelte die britische Verlagsproduktion die Nordamerikas und erreichte in den folgenden Jahren gegen 11 000 Einheiten, wobei freilich die Zahlen der Vorkriegszeit mit 12 000 bis 13 000 Einheiten nicht erreicht wurden. Viel stärker ist die amerikanische Verlagsstätigkeit in und nach dem Kriege zurückgegangen. Sie bewegte sich um 8500, während 1913 über 12 000 Druckschriften erschienen waren.

Besonders interessant ist die Entwicklung Frankreichs, das 1913 11 000 Werke auf den Büchermarkt brachte, dagegen zu Anfang des Krieges nur noch 4000 pro Jahr. Dann aber begann der Aufstieg der Bucherzeugung schon sehr früh, bereits 1916, und die Zahl der literaturwissenschaftlichen, der naturwissenschaftlichen und geographischen Bücher hat sich dann seit Kriegsende verdoppelt und verdreifacht.

Die neutralen Länder erlebten während des Krieges einen Aufstieg ihrer Bucherzeugung, der nachher zurückging. („Vorwärts“.)

Arbeit und Buch.

Wöchentlich 8 Mk., das verdiene ich, dafür muß ich malen und malen, täglich 8 bis 10 Stunden. Blaue Blumen, rote Blumen, grüne Blätter, lange braune Stengel, einmal, zehnmal, ich weiß nicht wie viele, Tag für Tag, die ganze Woche von Anfang bis zum Ende.

Und am Sonnabend stehe ich mir zwei Stunden meiner Arbeitszeit, verlasse die einsamen Vorstadtstraßen, die ich doch nicht kenne. Ich gehe zur Stadt, in das blendende Lichtermeer, in das ewige Gedränge und Betriebe, denn es gibt Geld, ganze 8 Mark und 50 Pfennig.

Run, ich brauche ja in kein Theater zu gehen, in kein Café, denn ich bin ein armes junges Mädchen, rauche keine Zigaretten, bin so überaus genügsam. Wer 8 Mark verdient, kann keine 10 Mark ausgeben, das ist klar. Und doch spare ich jede Woche, ganze 50 Pfennig, das macht im Jahre 26 Mark, in 10 Jahren — ah, es hat keinen Wert, das auszurechnen, denn ich gebe das Geld ja doch aus, leichtsinnig für — Bücher. Aber ich kann doch nichts dafür, daß ich Lesen gelernt habe, daß mir Bücher, gute Bücher das Liebste sind, daß meine siebernde, durstende Seele an den Büchern hängt, in denen andre Menschen sprechen als die ich kenne, in denen andre Menschen leben und lieben als ich und die Menschen, die ich gekannt und geliebt habe, in denen eine andre Welt sich aufmacht als die ärmliche, in der ich mich bewegen muß.

Und ich sitze halbe Nächte beim Schein der flackernden Kerze auf dem harten Rande meines Bettes und wage mich nicht zu rühren, damit meine Schlafgenossin nicht gestört wird. Und lese mit gierigem Herzen und sieberndem Hirn und lese, lese —

Und am andern Morgen male ich: eine blaue Blume, eine rote Blume, einen braunen Stengel, zwei grüne Blätter, einmal, zehnmal, ich weiß nicht wieviel, den ganzen Tag, und am Sonnabend gibt es Geld, ganze 8 Mark und 50 Pfennig und — Bücher —

Das Wunder der Buch'adventur'.

Vor einiger Zeit hielt der russische Dichter Maxim Gorki in einer neugebildeten russischen Gesellschaft „Kultur und Freiheit“ einen Vortrag, wobei er auch die nachstehende Geschichte aus seinem Leben zum besten gab.

Während der Zeit, in der sie sich ereignete, hatte er sich als Erdarbeiter verdingt. Seine Kameraden waren durchweg einfache, ungebildete Leute, die nicht einmal lesen und schreiben konnten und denen er mit der ganzen Begeisterung seiner Jugend die Segnungen klarzumachen versuchte, die von guten Büchern auszugehen vermögen, indem er ihnen über das Gelesene Bericht erstattete oder auch zuweilen diese oder jene Stelle wörtlich vorlas. War ihm selbst doch durch die Bücher erst ein neues Leben aufgegangen.

„Ich werde kaum imstande sein, Ihnen zu erklären,“ so äußerte er sich im Laufe des erwähnten Vortrages, „wie verblüfft ich war, als so gut wie jedes neue Buch, das ich in die Hände bekam, gleichsam ein Fenster nach einer neuen, unbekanntem Welt

hinaus für mich öffnete, indem es mir von Menschen, Gefühlen, Gedanken und Verhältnissen erzählte, die ich bis dahin weder gekannt noch gesehen hatte. Es kam mir deshalb auch so vor, als ob das Leben, das mich umgab, all dies Hartberzige, Schmutzige und Rohes, das ich täglich sah, etwas Unwirkliches sei, etwas, das nicht sein durfte, während das Wirkliche und Richtige nur in den Büchern zu finden war, wo alles so vernünftig, schön und menschlich war. Es glückte mir, wenn auch natürlich nicht sehr oft, mein Bauernvolk für das zu erwärmen, was ich ihnen erzählte, und solche Wirkungen bekräftigten mich nur noch mehr in meinem Glauben an die lebende, erweckende Kraft der Bücher.

Wassili Rybakoff, ein junger, finster aussehender Kraftmensch, der sein besonderes Vergnügen daran hatte, seine Mitmenschen zu stoßen und zu pusten, ohne dabei ein Wort zu verlieren, so daß ihm alle wie einem Unhold auswichen, dieser stumme Raubvogel zog mich eines Tages in einem Wirtshause beiseite und sagte:

„Gehe (Allegei), lehre mich Bücher lesen. Du bekommst einen halben Rubel dafür. Wenn du es mir aber nicht bringst, kriegt du Prügel, und ich mache dich unglücklich, darauf betreuze ich mich.“

Und damit schlug er ein großes Kreuz über sich. Ich fürchtete seine finstere, bössartige Natur, und es war mir in den Stunden recht übel zumute. Bald jedoch kamen wir recht gut damit in Gang. Die ungewohnte Arbeit machte Rybakoff ausdauernder, und er hatte eine gute Auffassung. Einen Monat später, als er eines Abends von der Arbeit heimgekommen war, winkte er mich geheimnisvoll an sich heran, zog einen zertrümmerten Papierstreifen aus seiner Mütze und murmelte in starrer Bewegung:

„Sieh her, dies habe ich vom Bretterzaun heruntergerissen. Hier steht... Was? Warte... Haus zu verkaufen... Ist das richtig: Haus zu verkaufen?“

Rybakoff stand und starrte mit weit aufgerissenen Augen und mit schweißgebadeter Stirn auf den Papierstreifen.

Er schwieg eine Weile, dann sagte er mich bei den Schultern und sagte ganz leise, indem er mich hin- und herwiegte:

„Versteht du? Ich sehe da auf den Zaun hin und da ist mir, als ob mir jemand zuflüstert: Haus zu verkaufen. Gott erbarme sich! Er flüstert gleichsam... Weiß Gott, höre Gezei, habe ich wirklich ausgelernt, was?“

„Was weiter!“

Er steckte die Nase ins Papier und buchstabierte mit dumpfer Stimme weiter: „Ein zwei—stü—ki—ges Haus... richtig?... auf Stein—sun—da—ment...“

Seine Frage zerfloß in einem breiten Lächeln, er wackelte mit dem Kopfe und ließ einen kräftigen Fluch hören, während er sorgsam den Papierstreifen zusammenrollte und vor Freude förmlich gluckste.

„Den behalte ich als Erinnerung, als das erste... Du guter Gott und Schöpfer! Versteht du, es flüstert einem förmlich zu, was? Ein reines Wunder, du!“

Ich lächelte, als ich seine grobkörnige Freude, seine kindliche, rührende Verwunderung darüber beobachtete, daß er nun an dem großen Geheimnis teil hatte: mit Hilfe einiger kleiner schwarzen Zeichen die Gedanken und Worte, die Seele eines anderen begreifen zu können.

Damit es besser werde
Hienieden! Brüder auf!
Die schöne weite Erde
Will einen bessern Lauf;
Will länger nicht die Stätte
Von Herrn und Knechten sein,
Will von der Sklavensette
Den letzten Mann befreien,
Schleht euch ans Ganze an,
Zerprengt den alten Bann!
So! Enggeschlossen,
Kampfgenossen!
Der Freiheit,
Der Gleichheit
Brecht Männer kühn die Bahn!
Blaujus.

Wirtschaftsführung und Gewerkschaften.

M. Die kapitalistische Wirtschaftsform hat eine lange Entwicklung hinter sich, deren Anfänge — wenn man bis zu den Zeiten des Frühkapitalismus zurückgeht — Jahrhunderte zurückliegen. In dieser langen Zeit hat der Kapitalismus und mit ihm die Wirtschaft manche Wandlungen erfahren. Zu keiner Zeit vollzog sich die kapitalistische Entwicklung in ungehörter, stets gradlinig verlaufender Weise. Dem Aufstiege folgte in der Regel ein Abstieg, heftige Erschütterungen des Wirtschaftslebens, sich oft jahrelang hinziehende Wirtschaftskrisen waren mit der wirtschaftlichen Entwicklung untrennbar verbunden.

In der gleichen Weise entwickelte sich die deutsche Wirtschaft. Sie stieg aufwärts, blieb aber ebensowenig von Krisen verschont, wie die kapitalistischen Wirtschaften anderer Länder, und gesellschaftliche Zusammenbrüche, Arbeitslosigkeit sowie Auswanderung waren in Deutschland keine unbekannteren Erscheinungen. Daß in dem letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege die deutsche Wirtschaft für schweren Krisen verschont blieb, liegt in den Verhältnissen begründet. Nur unter zunehmenden Schwierigkeiten und nicht ohne Anwendung teilweise recht zweifelhafter Mittel gelang es, der deutschen Industrie neue Absatzgebiete auf dem Weltmarkt zu eröffnen. Außerdem sorgte das bekannte Betrübsen — bei dem Deutschland an vorderster Stelle stand — für die Belegung der Wirtschaft, wenn auch auf Kosten der Steuerzahler und der allgemeinen politischen Sicherheit.

Der Kapitalismus und seine sogenannten Wirtschaftsführer waren also schon vor dem Kriege, als noch normale wirtschaftliche Verhältnisse bestanden, nicht in der Lage, Wirtschaftskrisen zu verhindern. Man stand diesen Katastrophen machtlos gegenüber. Um so unversämter und widerwärtiger ist die Heuchelei auf kapitalistischer Seite, wie sie in den Angriffen gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften wegen angeblicher Unfähigkeit zur Wirtschaftsführung in der Nachkriegszeit zum Ausdruck kam und gelegentlich auch jetzt noch bemerkbar wird. In Verdrachung und Entstellung von Tatsachen ist der Kapitalismus nicht zu überbieten. Der Zweck heiligt auch hier stets die angewendeten Mittel. Er wurde erreicht: die Mitwirkung der Arbeiterschaft an der Wirtschaftsführung ausgeschaltet und diese durch die Tätigkeit der angeblich prominentesten bürgerlichen Wirtschaftsführer ersetzt. Von grundlegenden Änderungen und einer wesentlich anders eingestellten Wirtschaftsführung war jedoch nichts zu bemerken. Was von den neuen Männern auf politischem Gebiete geschah, bewegte sich ausschließlich in der gleichen Richtung, die unter Mitwirkung der Arbeitervertreter festgelegt wurde, nur mit weniger Konsequenz und nicht ohne Umwege. Aber auch ihre wirtschaftlichen Maßnahmen zeigen in ihren Grundlinien wenig Abweichungen von dieser Route. Nur in der Zoll- und Steuerpolitik liegen solche vor, wodurch die bestehenden Schichten begünstigt und die arbeitenden Massen benachteiligt werden. Deshalb hat auch der durch die Wahlen der letzten Jahre herbeigeführte Regierungswechsel eine wesentliche Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht veranlaßt. Wie die gegenwärtige Krise zeigt, schreitet die Wiederherstellung der Wirtschaft nur langsam fort und werden voraussichtlich noch Jahre vergehen, ehe von ihrer völligen Gesundung gesprochen werden kann.

Die bürgerlichen Wirtschaftsführer haben sich also trotz aller ihnen im voraus gegebenen Vorhersagen der gestellten Aufgabe nicht gewachsen gezeigt, die gegebenen Versprechungen nicht erfüllt. Dabei konnten sie unter wesentlich günstigeren Voraussetzungen tätig sein, wie die Vertreter der Arbeiter. Insbesondere unterlagen sie nicht dem schweren Drucke von innen und außen, waren sie in ihrer Entschließungsfreiheit wesentlich weniger beeinträchtigt, wie ihre Vorgänger in den ersten Jahren nach dem Kriege. Das stichtigste Schauspiel einer bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsführung gab bekanntlich das Kabinett Cuno, dem das deutsche Volk die Ruhrbesetzung und den Währungs zusammenbruch zu

danken hat. Es ist von keinem seiner Nachfolger übertroffen worden. Wirtschaftsführer haben wir aber unter ihnen nicht kennen gelernt. Das ist nur zu begreiflich, weil es in der kapitalistischen Wirtschaft aller gegenteiligen Behauptungen ungeachtet eigentliche Wirtschaftsführer gar nicht gibt. In Personen wie Stinnes und anderen seinesgleichen glaubte man noch vor kurzem Wirtschaftsführer von überragender Größe vor sich zu haben. Sie entpuppten sich jedoch als ganz gewöhnliche Kasser, die wie andere mit ihnen strupellos den wirtschaftlichen Zusammenbruch zu ihrer eigenen Bereicherung ausnützten, ohne darnach zu fragen, ob sie damit Tausende ihrer Mitmenschen zugrunde richteten.

Sehr mit Recht wurde aus dem Gewerkschaftskongreß die Frage aufgeworfen, ob in Deutschland eine Wirtschaftsführung bestehe? Professor Dr. Herberg glaubte diese Frage verneinen zu müssen, und man kann ihm beipflichten. Diese Führerlosigkeit beschränkt sich übrigens nicht nur auf die deutsche Wirtschaft, sondern ist dem kapitalistischen System allgemein eigen. Was sich als Wirtschaftsführung präsentiert, ist nur der Ausdruck der zusammengefaßten organisierten und bewußt geleiteten Vertretung bestimmter Interessengruppen. Die Wirtschaft bilden für den Kapitalismus nur die kapitalistischen Unternehmer; alle anderen Wirtschaftsglieder gelten nichts, sind von einer Mitwirkung und Teilnahme an der Führung ausgeschlossen. Das gilt besonders für die Arbeiter, deren wirtschaftliche Gleichberechtigung zwar verfassungsmäßig anerkannt ist, praktisch aber noch keine befriedigende Verwirklichung gefunden hat. Die sich aus diesem Ausschluß wichtiger Volksteile ergebende Wirtschaftspolitik zeigt deshalb den Charakter einseitigster Interessenherrschaft, die Bereicherung der agrarischen, kommerziellen und industriellen Gruppen auf Kosten der arbeitenden Schichten.

Mit diesen Zuständen dürfen sich die Arbeiter nicht zufrieden geben. Das deutsche Unternehmertum ist den Anforderungen, die sich aus der dem Kriege folgenden weltwirtschaftlichen Ummwälzung ergeben, nicht gewachsen. In Verkennung der wirtschaftlichen Lage zeigt es nur das Bestreben, durch Schutzzölle, Kartelle und Konzerne seine Monopolstellung zur Erzielung hoher Preise aus dem Inlandmarkt aufrechtzuerhalten, sowie durch Verlängerung der Arbeitszeit und Herabdrückung der Löhne und Gehälter der Arbeitnehmer die anderen Nationen auf dem Weltmarkte zu unterbieten. Durch derartige Mittel ist die Wirtschaft nicht in Ordnung zu bringen, sind keine befriedigenden Lebensbedingungen für die arbeitenden Schichten zu erreichen. Der einseitigen Beeinflussung der Wirtschaft durch das Unternehmertum muß deshalb ein Ende gemacht werden, indem die Arbeiter für die Gewerkschaften die volle Gleichberechtigung mit den Unternehmern und ihre Beteiligung an dem Wirtschaftsaufbau wie auch an der Wirtschaftsführung im Sinne des Art. 165 der Reichsverfassung fordern. Der Gewerkschaftskongreß hat diese Forderungen im Zusammenhang mit anderen gleichwichtigen einmütig zu den seinigen gemacht. Aufgabe der Arbeiterschaft muß es sein, diese Forderungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit allem Nachdruck zu vertreten und auf ihre Durchführung hinzuwirken.

Der Druckereibuchbinder als Handwerker.

Stellt man die berufliche Tätigkeit der Buchbinder von heute derjenigen aus der Zeit der nur handwerksmäßigen Betriebe gegenüber, dann zeigt sich, daß auch heute an den einzelnen mindestens die gleich hohen handwerklichen Anforderungen gestellt werden wie in alter Zeit. Trotz dieser Tatsache wurden bis in die jüngste Zeit hinein Versuche gemacht, den Begriff Buchbinder so anzulegen, daß nur ein ganz kleiner Prozentsatz unserer Berufsangehörigen als Buchbinder anerkannt wurde. Allen voran machten sich die Buchdruckereibesitzer diese Anschauung zu eigen mit der Behauptung, der Buchbinder in der Druckerei übe die Tätigkeit eines Hilfsarbeiters aus. Feststellen können wir, daß nicht nur wir als Ge-

hilfen dem entgegengetreten sind, wir hatten auch einmal im Laufe einer Verhandlung Gelegenheit, von einem als Fachmann anerkannten Großbuchdruckereibesitzer zu hören, daß an den Buchbinder in den Druckereien Anforderungen gestellt werden, denen nur ein sehr tüchtiger Fachmann gewachsen ist. Diese Bestätigung unserer Auffassung ist um so bedeutungsvoller, als sie von einem Unternehmer kommt, der den Buchdruckereibesitzern sehr viel näher steht als uns, ferner, daß er Fachmann ist, was die Druckereibesitzer nicht von sich sagen können.

Wenn wir wissen, daß in alter Zeit alle ins Fach schlagende Arbeiten in ihrer Gesamtheit, vom Planbogen bis zum Abkleben, in der Buchbinderei ihre Erledigung fanden, und ein Unterschied in den Betrieben, wie Klein-, Groß- oder Spiegelbetrieb, nicht bestand, sondern nur der Begriff Buchbinderei ganz allgemein, dann müssen wir auch wissen, daß durch die Industrialisierung des Handwerks der Handwerker neben dem sachlichen Wissen auch die ihm zur Verfügung stehende Maschine beherrschen muß, mithin gleich früher vom einzelnen ein ganzes Können gefordert wird. In den Druckereien, in denen Bücher nicht gebunden werden, sondern nur die üblichen Arbeiten bis zur Broschüre ihre Erledigung finden, ist die Tätigkeit des Buchbinders vom größtem Einfluß auf das zu bindende Buch. Das gut gebundene Buch muß sich gut auflegen. Hier beginnt die handwerkliche Tätigkeit des Druckereibuchbinders. Dieser hat beim Bestimmen der Papiere zum Drucken den Grundsatz „des Auflegens“ Rechnung zu tragen, also am guten Gelingen mitzuarbeiten. Die Auswahl des Papiers muß so geschehen, daß es dem fertigen Format entspricht, also der Zweckmäßigkeit, oder das Handwerkliche mehr Beachtung findet als die Profitfucht. Es ist zu beachten, daß das Papier zwei Richtungen hat. Würde das Papier im Buch in der Richtung „quer“ laufen, dann kann sich das Buch nicht gut auflegen, und wenn der tüchtigste Buchbinder es fertig bindet. Läuft die Richtung „längs“, dann ist die Grundlage zum guten „Auflegen“ gegeben.

Der Rand des gut gebundenen Buches darf nicht schief sein, die Seitenzahlen müssen übereinander stehen. Damit der Rand nicht schief wird und die Seitenzahlen übereinstimmen, hat der Druckereibuchbinder jedes Papier, ob es zugeschnitten wird oder nicht, nach dem Winkel zu prüfen, um einen guten Druck und ein exaktes Falzen zu sichern. Denn die Falzmaschine fällt nicht nach dem Druck, sondern nach dem Winkel, d. h. nach dem Papier. Wird von der Fabrik unexaktes Papier geliefert, und der Buchbinder stellt das fest, dann hat er die Pflicht, darauf zu drängen, daß die Fabrik auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht wird. Auch das ist eine Aufgabe des Buchbinders.

Werden Bücher broschiert, dann muß der Buchbinder wissen, daß das Broschieren kein Binden ist, sondern ein Zusammenhalten, dem das Binden erst folgt. Notwendig ist es, zu wissen, daß Festein und Stangen zwei verschiedene Dinge sind. Es ist Wert darauf zu legen, daß beim Festein mit Draht oder Fäden, ob quer oder durch den Rücken, die Spannung der Maschine nicht zu stark ist, daß, falls die Broschüre gebunden werden soll, sie auch auseinandergenommen werden kann, ohne das Buch zu beschädigen. Beim Leimen ist ebenfalls des späteren Bindens zu gedenken. Hier ist es notwendig, diese Arbeit handwerklich oder zweckmäßig, d. h. dem Papier entsprechend und das Binden im Auge haltend, vorzunehmen.

Der handwerkliche Buchbinder legt den größten Wert beim Umhängen des Umschlages auf Schonung des Titelblattes. Das Titelblatt ist der Spiegel des Buches. Wird auf diese Schonung nicht geachtet und der Umschlag geht 2 bis 3 Zentimeter auf das Titelblatt, dann muß meistens nach dem Auseinandernehmen das Titelblatt gestickt werden. Was würde ein Buchbinder sagen, wenn ihm der Schneider einen Anzug mit Flicken liefern würde? Der tüchtigste Buchbinder kann ein Buch mit den angeführten Mängeln nicht sauber binden.

Werden die Broschüren (oder Zeitschriften) beschnitten, dann ist auch hier Genauigkeit eine große Tugend. Das Heft soll so wenig wie möglich beschnitten werden, man muß immer daran denken, daß beim Binden das Buch noch einmal beschnitten wird.

Aus all diesem ist zu ersehen, daß die Auffassung, der Buchbinder in der Druckerei sei durch seine Tätigkeit einem Hilfsarbeiter gleich zu achten, grundfalsch ist. Der Schaden, den ein wenig achtbarer Buchbinder anrichten kann, kann sehr groß werden. Die Industrialisierung des Handwerks hat nicht nur die Teilarbeit in den einzelnen Betrieben zur Folge, sondern zur Vollenbung des Wertes sind auch verschiedene Betriebe tätig. Das verlangt eine Spezialisierung des Berufes, und es ist notwendig, daß an jeder Stelle ein tüchtiger Handwerker, ein tüchtiger Berufstener steht.

Darum, ihr Kollegen aus den Druckereien, laßt euch nicht zurücklegen. Ihr seid ein wichtiges handwerkliches Glied im Buchbindererwerbe, ihr macht den ersten Strich, und es ist eure Pflicht, alles zu tun, damit dieser sicher ausfällt. Erkennt euren beruflichen Wert als Handwerker, bildet euch handwerklich weiter, dann dient ihr dem Handwerk, euch und der Organisation.

Die Staatsbibliothek in München.

III.

Die Säkularisation führte naturgemäß neue ungeheure Bücherschätze der Münchener Bibliothek zu, da fast alle Klosterbibliotheken mit ihren umfangreichen Handschriften- und Bücherschätzen der Münchener Bibliothek einverleibt wurden. Eine schier endlose Reihe von bedeutenden Klöstern wäre hier zu nennen, waren es doch mehr als 150 Bibliotheken, die hier aufgehoben und nach München gebracht wurden. Die bedeutendsten waren Augsburg mit der Stadt- und Dombibliothek, Kloster in Benediktbeuern, Kloster in Chiemsee, Domstift in Freising, Regensburger Stadtbibliothek und andere.

Ueberaus reich ist die Münchener Bibliothek an seltenen Kostbarkeiten. Dazu gehört ein Auszug aus dem Gesetzbuche Theodosius des Großen, Breviarium Alarici benannt, ein Werk, das 484 bis 506 in Spanien auf Befehl Alarichs, des Königs der Westgoten, niedergeschrieben wurde. Unter den ältesten deutschen Handschriften sind zu nennen das im 8. Jahrhundert geschriebene „Wessobrunner Gebet“ aus dem oberbayerischen Kloster Wessobrunn stammend. Nicht minder berühmt ist der „Heliand“ (Holland), ein altfriesisches Gedicht aus dem 9. Jahrhundert, das in alliterierenden Versen die Leidensgeschichte Christi nach den Evangelien in poetischer Form darstellt. Weiter ist noch zu nennen die von Otfried in Weihenburg i. Elz. vor 868 gedichtete poetische Evangelienharmonie, das älteste deutsche Gedicht, in welchem der Endreim zur Anwendung gebracht wurde.

Die höchsten Zierden der Münchener Bibliothek, unschätzbare Dokumente unserer deutschen Literatur, sind jedoch drei Handschriften, und zwar die älteste aus dem 13. Jahrhundert stammende Handschrift des Nibelungenliedes, die in dem Kloster Hohenems bei Bregenz aufgefunden wurde, ferner das berühmte Gedicht Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“, eine Handschrift mit charakteristischen Gemälden aus dem Jahre 1240, und endlich die kostbare Handschrift „Parzival und Titurel“ von Wolfram von Eschenbach. Als Kuriosum sei ferner ein ganz kleiner Koran erwähnt, der, auf Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben, das kleinste Manuskript der Bibliothek darstellt. An weiteren Kostbarkeiten sind zu erwähnen, das Gebetbuch des Kaisers Ludwig des Bayern, das, in einem kostbaren Einband gebunden, Silberperlen und Emaille schmückt, ferner das Gebetbuch des Kaisers Maximilian, das mit wertvollen Handzeichnungen Albrecht Dürers und Lukas Cranachs geziert ist.

Das Bibliotheksgebäude selbst, auf Veranlassung Ludwig I. in den Jahren 1832 bis 1843 erbaut, zeigt prunkvollen Florentinerstil und ist in der prächtigen Ludwigstraße Münchens gelegen. In 77 Sälen hat die Bibliothek ihre Aufstellung gefunden. In den letzten Gewölben des Erdgeschosses hat das Reichsarchiv des bayerischen Staates sein Unterkommen.

Der gegenwärtige Bücherbestand der bayerischen Staatsbibliothek dürfte annähernd 1,5 Millionen Bände betragen; an Inkunabeln oder Wiegendrucke sind 16 000 vorhanden. Ferner sind 50 000 Handschriften zu nennen, darunter die seltensten, die in deutschen Bibliotheken zu finden sind. Der jährliche

Bermehrungssatz beläuft sich auf 120 000 Mt. Die Bibliothek verfügt über einen alphabetischen Katalog von 53 Großfolianten und 2500 Kästen zu je 250 Blatt, die den Gesamtbücherbestand umfassen. Für die bayerische Staatsbibliothek bestehen Pflanzlieferungen von allen in Bayern erscheinenden Werken, Zeitschriften und Musikalien. Außerdem liefert die bayerische Akademie der Wissenschaften sämtliche ihr zugehenden Schriften an die Staatsbibliothek ab.

Die besondere Eigenart, der hohe wissenschaftliche Wert der bayerischen Staatsbibliothek ruht hauptsächlich auf der großen Anzahl der seltensten Handschriften, die vielfach als die einzigen Zeugen und Dokumente der Kultur vergangener Jahrhunderte auf uns gekommen sind. Allein die Tatsache, daß München im Besitz der grundlegenden Handschriften unserer altdeutschen Literatur des Frühmittelalters ist, wird ausreichend sein, die bayerische Staatsbibliothek für immer zu einer der ersten Deutschlands zu machen.

Dr. P. Martell.

Berichte.

Erlangen. Unsere Jahstafel hielt am 28. November unter Mitwirkung einiger Kollegen einen Familienabend mit Ehrung unserer Jubilare ab. Nach einer kurzen Begrüßung durch Kollegen Pensei überbrachte Gauleiter Weindlader den Jubilaren Peter Riger, Waldemar Schween, Hans Erbacher und Theresie Walter die Glückwünsche des Verbandsvorstandes sowie der Gauleitung und der Vorortszahlstelle Nürnberg-Fürth. In kurzen Umrissen gab er einen Rückblick auf die letzten Jahrzehnte bis zurück zur Gründung der Zahlstelle im Jahre 1887. Von den Gründern gehören noch die Kollegen Garg und Hafensrichter der Zahlstelle an, beide können auf eine 33jährige ununterbrochene Mitgliedschaft zurückblicken. Solche langjährige Treue von Verbandsmitgliedern kann nur bewertet werden, wenn man die Stürme kennt, die über die Zahlstelle seit der Gründung hinweggegangen sind. Diese Mitglieder haben frühzeitig erkannt, daß der Zusammenschluß der Arbeiterchaft innerhalb der Gewerkschaften das beste Mittel ist, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Für unsere jüngere Generation muß es ein Ansporn sein, im Sinne der älteren Mitglieder zu arbeiten. Dann braucht es uns um die Zukunft der Arbeiterchaft nicht bangen zu sein. Gewiß ist unsere Zukunft nicht rosig, Arbeitslosigkeit ist an der Tagesordnung, dazu wird der schlechte Geschäftsgang von Unternehmern weitestgehend ausgenutzt. Doch hat man weder durch Sozialistengesetz, noch durch Krieg und Inflation die Gewerkschaftsbewegung zu zertrümmern vermocht, dann wird dies heute erst recht unmöglich.

sein, wenn die Arbeiterchaft ihren Organisationen die Treue hält.

Im Auftrage des Verbandsvorstandes überreichte Weindlader Diplome an die Jubilare, desgleichen wurden von der Zahlstelle Geschenke überreicht. Kollege Riger dankte im Namen der Jubilare für die Geschenke und Glückwünsche und ermunterte die Anwesenden, weiter zu arbeiten im Interesse der gesamten Kollegenchaft. Nach einigen musikalischen und humoristischen Darbietungen blieb man noch in gemüthlicher Stimmung beisammen, bis die Polzeistunde die schön verlaufene Feier beendete.

Wiesbaden. Am 29. November fand auf Wunsch der hiesigen Kollegen eine Versammlung statt, in der Kollege Kircher-Darmstadt über: „Die beruflichen Aufgaben des Gewerkschafters“ sprach. Ausgehend von dem Grundsatze, daß wir als Gewerkschafter ganz besondere berufliche Aufgaben zu erfüllen haben, verstand es der Vortragende, den Kollegen den Wert, der der Organisation und dem Beruf erwächst, wenn alle Organisierte auch tüchtige Fachleute sind, klar zu machen. Die Unternehmer werden dann jedenfalls nicht mehr wagen, bei Lohnverhandlungen den Buchbinder (besonders in Druckereien) als Hilfsarbeiter zu bezeichnen und dementsprechend zu bezahlen. Abschließend besprach der Referent die verschiedenen Einbandarten an Hand einiger Probebände und selbstgefertigte Kleisterpapiere — alles von Gehilfen der Darmstädter Fachschule hergestellt. Er zeigte, wie man mit wenigen Mitteln Gutes leisten kann.

In der anschließenden Aussprache waren alle Redner darin einig, daß diese Fragen, mit denen man sich leider in den letzten Jahren nicht viel beschäftigen konnte, in der Zukunft unsere größte Beachtung geschenkt werden müßte, um auch unsererseits mitzubekommen, einen fachlich gut ausgebildeten Nachwuchs zu schaffen, nicht zuletzt zum Nutzen der Organisation. An die Kollegen aber und besonders an die jüngeren, richten wir die Mahnung, auch in Zukunft derartige Veranstaltungen vollständig zu besuchen. Dann läßt sich auch in Wiesbaden noch manches machen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch an den Verbandsvorstand und die „Buchbinder-Zeitung“ die Bitte richten, alle Vorträge der Kollegenchaft auf berufliche Weiterbildung noch mehr wie bisher zu unterstützen, da dies besonders für die kleineren Zahlstellen von größter organisatorischer Bedeutung ist.



Wahre, tiefe Bildung wird sich stets dadurch offenbaren, daß sie die Formen des Umgangs mit geistigem Inhalt versteht.

S. Martin.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. **Neuwahl der örtlichen Angestellten.** Nach unserer Bekanntmachung in Nr. 34 der „Buchbinder-Zeitung“ hatten auf Grund der einschlägigen Beschlüsse des Verbandstages alle Angestellten in den Zahlstellen und Gauen sich einer Neuwahl zu unterziehen.

Außer in Berlin und Leipzig, wo Ausschreibung der Stellen beschlossen und die Wahl durch Urabstimmung vorgenommen wurde, haben alle anderen Zahlstellen mit örtlich zu wählenden Angestellten auf Ausschreibung der Stellen verzichtet und die Wahl in Versammlungen vorgenommen. In allen diesen Fällen sind die bisherigen Angestellten wiedergewählt worden. Es sind das in

Annaberg: Grummt, Theodor;
Bielefeld: Hergt, Heinrich;
Dresden: Lange, Heinrich; Kobl, Valentin;
Schneeberg: Moritz;
Heilbronn: Kleinfnecht, Ludwig;
Lehr: Dürr, Hans;
München: Müller, Adolf;
Stuttgart: Drehwald, Wilhelm.

Das Ergebnis der Wahl in Berlin ist bereits in Nr. 44 und das für Leipzig in Nr. 49 der „Buchbinder-Zeitung“ bekanntgemacht.

Die Neuwahl der Gauangestellten konnte noch nicht vorgenommen werden. Bekanntmachung hierüber erfolgt später.

2. **Der Buchbinder Friedrich Mühlhan,** Mitglied Nr. 329 867, zuletzt in Hannover, wird gebeten, seine jetzige Adresse umgehend an die Ortsverwaltung in

Hamburg-Altona mitzuteilen. Gau- und Ortsverwaltungen, die den Aufenthalt des Kollegen Mühlhan kennen, werden ebenfalls gebeten, Nachricht nach Hamburg zu geben. (Adresse: R. Thierbach, Verband der Buchbinder, Hamburg 1, Besenbinderhof 57 III, Zimmer 42.)

3. **Der neue Reichsstarke für die Zigarettenindustrie** (Hauptvertrag) ist im Druck erschienen und allen Gauleitern zugelandet worden. Weitere Exemplare sind durch Vermittlung der Gau- und Ortsverwaltungen von uns zu beziehen. Preis pro Stück 10 Pf. einschließlich Porto.

4. **Einreise ins besetzte Gebiet.** Bei Einreise in das noch immer besetzte Gebiet ist es notwendig, daß alle Reisenden einen mit ihrem Lichtbild versehenen Ausweis ihrer Heimatsbehörde bei sich führen, weil sie sonst Unannehmlichkeiten und Bestrafung zu erwarten haben. Wir machen hierauf ganz besonders aufmerksam, weil es nach Mitteilung der Ortsverwaltungen mehrfach unbeachtet gelassen wurde.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 8. Dezember bei der Verbandskasse ein von:

Cleve — Mt., Koblenz 100,— Mt., = Mühlhausen 143,55 Mt., = Sebnitz 60,— Mt., Zwickau 650,— Mt.

Nach nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen: Stolp, = Münster, = Hainichen.

Der Verbandsvorstand.